

Das ist ein seltsames Buch. Handfester, geradezu erdiger Realismus einerseits, andererseits eine irritierende, in geheimnisvoller Schwere gehaltene Parallelaktion der Gefühle. Auf den ersten Blick scheint das eine typische Sommergeschichte zu sein, etwas, das den Zerstreung suchenden Leser emotional nicht allzu sehr beheligt. Die Ich-Erzählerin Anja ist dreißig und hat einen Ferienjob in einem schwedischen Kanu-Camp, sie kommt aus dem ostdeutschen Halberstadt, hat einige unbefriedigende Beziehungen mit Frauen hinter sich und ist beruflich glatt gescheitert: Als Beleuchterin am Theater wurde sie Opfer der allgemeinen Finanzkrise, im Lokalblatt hat sie vergebens gegen die örtlichen rechtsextremen Banden angeschrieben, für die „Arbeitsagenturen“ war sie wie so viele nicht vermittelbar. Nach Schweden ist sie gegangen, um Geld zu verdienen und allein zu sein, vor allem „wollte ich für eine Weile so tun, als ginge mich der Rest meines Lebens nichts an“.

Begegnung mit Fremder

In jene Welt der Zelte, Goretex-Jacken und Verpflegungstonnen lässt Antje Rávic Strubel (zuletzt: „Tupolew 134“) eine fremde Frau treten, eine, die schöne Kleider trägt, sogar beim Schwimmen, eine, die die Erzählerin gleich bei

der ersten Begegnung umarmt. Bei der zweiten stellt die Fremde fest, dass es sich bei Anja um eine Frau handelt: „Aber das macht nichts. Das macht gar nichts, jetzt, wo ich Sie gefunden habe.“ Und als Anja meint, sie würde „ja gern mit etwas anderem dienen“, aber es gebe eben „auf dieser Welt nur zwei Möglichkeiten“, verkündet die Frau: „Man kann sich jederzeit entscheiden.“

„Sex kann jeder“

Damit ist der erotische Komplex der Geschichte umrissen: Die mädchenhafte Frau, die ihren Namen nicht verraten will, nennt Anja, offenbar nach einem verschwundenen Geliebten, einem Schiffsjungen, Schmoll. Sie siezt sie (oder ihn) konsequent, während die Erzählerin beim groben Du bleibt.

Die Fremde lädt sie in ihr Haus ein, das versteckt und wie verwunschen am Seeufer liegt und zugleich wirkt, als hätten die vorigen Bewohner es gerade erst verlassen. Anja deutet die Einladung als Rahmenhandlung zu einer geplanten Verführung und wird eines besseren belehrt: „Was ich möchte, ist Konsequenz, Zwangsläufigkeit, Intensität. Nicht bloß Sex. Sex kann jeder.“

Strubel, die Autorin mit dem schwer deutbaren zweiten Vornamen, zeigt mit unheimlich genauer Einfühlung, wie das Ich

sich als Antwort auf die stürmisch drängende Anrede zu verwandeln, zu verjüngen beginnt, „den Jungen“ in sich entdeckt, als zweite Haut, also körperlich und psychisch. Anja gibt der Frau, der sie immer näher kommt, den Namen Siri, mit S „wie surprise, wie Schlüsselblume, Schafgarbe, wie Spinnerei und Sehnsucht“. Und dabei kommt ihr das Palindrom „Iris“ genauso passend vor: Tatsächlich irisiert hier alles, nicht nur die geschlechtliche Identität. Dass es zwischen den beiden vorerst platonisch zugeht, hindert Anjas Camp-Kollegen nicht daran, sich allerhand auszumalen und die Frauen missgünstig zu beobachten. Der Aggressionspegel steigt langsam, aber stetig. Ein ehemaliger DDR-Grenzer versucht Anja nachts in ihrem Zelt zu vergewaltigen. Die Lagerleiterin fällt aus der Rolle der Unnahbaren und will Sex von ihr erpressen.

Verlockend und gefährlich

Die Liebesgeschichte mit der namenlosen Siri hat Anja freilich auf wundersame Weise unangreifbar gemacht. Siri verkörpert ein Motiv der Romantik: die Figur des Fremden, der in eine geordnete und gedankenlose Existenz einbricht und dort den Staub der Selbstzufriedenheit aufwirbelt, Leben als Möglichkeit in Erinnerung ruft, verlockend und gefährlich.

Antje Rávic Strubel führt vor, wie der Eros aus der Phantasie entsteht – und die Phantasie aus Wörtern. Als „Schmoll“ und Siri dann doch Haut an Haut zusammenfinden, spielt sich die Sensation hauptsächlich im Kopf des Ich ab (das zugleich ein Er ist), als ein imaginiertes erstes Mal, ein Urzustand der Unschuld und Lust.

Dieser Roman ist auch so etwas wie das Ergebnis eines Forschungsprojekts. „I have always looked to thirty as the barrier to any real or fierce delight in the passions“, lautet das Motto, von Lord Byron. Strubel nimmt die Leidenschaft ernst als etwas, was den von ihr Ergriffenen den Boden unter den Füßen entzieht, was die Realität in Frage stellt. Nichts ist mehr ganz sicher.

Dass die Autorin, die erst vor kurzem die magische Grenze der Dreißig passiert hat, auch prächtig Landschaften beschreiben und Charaktere zeichnen kann, dass sie soziale Klüfte und Konflikte ganz unaufdringlich in das geschilderte Lagerleben integriert und dem Buch ein thrillerhaftes Ende verpasst hat, verrät gediegenes Handwerk. Ein Kunstwerk ist dieser schmale Roman, weil er die Sehnsucht als das zeitlose Lebenselixier nicht herbeiredet, sondern in der Sprache realisiert.

KÄLTERE SCHICHTEN DER LUFT
Roman von Antje Rávic Strubel
S. Fischer Verlag, Frankfurt 2007
189 Seiten, geb., € 18,40

Die Furche
19. Juli 2007
Unschuld und Lust
von Daniela Strigl